

16. So.n. Trinitatis 2021-09-19 – Predigt

Text: Klgl 3, 22-26.31f.

Lieder: 053, 1-3; 179,2; 115, 1.4-6; 596, 1f; 0113, 1.3

Gnade sei mit euch und Friede...

Wir bitten in der Stille...

Herr Jesus, du hast Worte ewigen Lebens. Hilf uns hören!

Verlesung des Predigttextes

Wie ging es Ihnen eben? Gingen Ihnen diese Sätze hinunter wie Öl? Wer hört nicht gerne von der Barmherzigkeit Gottes? - Oder waren Sie geschockt, als sie hörten: Gott kann aber auch *betrüben*, ja sogar *verstoßen*?

Regt sich in unserer modernen Zeit nicht massiver Widerstand gegen solche Aussagen: „*Ist das noch unser Gott? Er macht doch keinen Menschen absichtlich traurig! Er lässt doch niemanden bewusst fallen! Unser Gott ist doch die Liebe in Person!*“

Liebe Gemeinde, das stimmt! Und doch ist er kein landläufig „lieber Gott“, dessen Hauptaufgabe es angeblich ist, uns unbeschadet, problemlos und leidensfrei durchs Leben zu bringen; er ist kein Gott zuständig für immer ungetrübtetes Glück.

Sicher, *Gott ist die Liebe!* Aber hier bei Jeremia begegnen wir der dunklen, rätselhaften Seite Gottes. Oder wie Luther gesagt hat, dem *Deus absconditus* – dem verborgenen Gott.

Dieser Gott ist uns einerseits fremd, andererseits entspricht er unserer Erfahrung. Wie oft reiben wir uns an ihm, wenn wir seine Wege mit uns nicht verstehen und überhaupt nicht einsehen.

Wir müssen die dunkle Seite Gottes aushalten lernen!
Sonst zerbricht unser Glaube.

Davor möchte uns Jeremia heute bewahren. Deshalb lässt er uns ungeschminkt einen Blick in sein Seelenleben tun – wie es ihm gerade geht, was er dabei fühlt und denkt, und wie fragwürdig ihm deshalb Gott geworden ist!

Er sagt nämlich vor unserem Predigttext:

Ich bin der Mann, der viel gelitten hat unter den zornigen Schlägen des HERRN. / Ich bin es, den er vor sich hertrieb, immer tiefer in die dunkelste Nacht. / Immer nur mich traf seine Faust, Tag für Tag, ohne einzuhalten. / Von allen Seiten schließt er mich ein, er umstellt mich mit Bitterkeit und Qual. / Ich weiß nicht mehr, was Glück bedeutet. / Ich habe keine Zukunft mehr, vom HERRN ist nichts mehr zu erhoffen! / Immer wieder muss ich daran denken und bin erfüllt von Verzweiflung und Schwermut.

Was für ein erschütternd ehrliches Klagelied – kaum auszuhalten! Aber haben wir nicht auch schon seine Melodie gesungen? Etwa, als uns eine große Sorge oder eine schreckliche Not wie in ein finsternes, kaltes Gefängnis eingeschlossen hat? Oder wenn uns, wie man sagt, „Schicksalsschläge“ getroffen haben – ein Unfall, eine böse Krankheit oder der Verlust eines geliebten Menschen?

Nicht nur Erwachsene können ein Lied davon singen. Auch ihr jungen Leute unter uns wisst aus eigener Erfahrung oder von euren Freunden, wie schnell eine bislang heile Welt in tausend Scherben zersplittern kann.

Wenn sich die Eltern trennen und die Scheidung droht. Wenn der Vater über Nacht seinen Arbeitsplatz verliert. Wenn daher das neue Haus nicht mehr zu halten ist. Wenn einer aus der Familie zum Alkoholiker wird. Wenn man trotz Anstrengung die Klasse nicht schafft. Wenn man den ersehnten Ausbildungsplatz nicht erhält.

Auch ihr jungen Leute wisst: Vom Gefühl „himmelhoch jauchzend“ bis „zu Tode betrübt“ ist es oft nur ein kleiner Schritt.

Und dann fragt ihr, dann fragen wir uns alle oft: „Warum?“ Und auch: „Wie kann Gott das zulassen!“?

Oh ja, das gibt es auch bei Christen: Das Gefühl, von Gott verlassen und vergessen zu sein. Oh ja, das kennen Christen auch: Das Leiden an einem Gott, der scheinbar tatenlos dem eigenen Leid zusieht. Das Leiden an einem Gott, der das eigene Leid nicht wendet.

Keiner hat das in der Bibel schärfer formuliert als Jeremia. Und doch hat er mit seinem Glauben an Gott nicht Schiffbruch erlitten! Warum nicht?

Eine erste Antwort: Jeremia wendet sich an Gott!

Er bleibt im Gefängnis seines Elends nicht mit sich allein. Er zieht sich mit seinen Fragen nicht in sich zurück.

Nein, er spricht offen aus, wie finster, trost- und hoffnungslos sein Leben und sein Glaube geworden sind. Er klagt alles Gott!

Er klagt nicht Gott an. Das ist etwas Anderes. Da beschuldigt man Gott der Ungerechtigkeit. Da stellt man sich selber als unschuldig hin. *Wie kann Gott nur? Das habe ich nicht verdient.* Wirklich? Deshalb klagt Jeremia hier Verse später: ***Was murren denn die Leute im Leben? Ein jeder murre wider seine Sünde!***

Und doch setzen wir Menschen immer wieder Gott auf die Anklagebank! Dabei sind die Angeklagten wir! Wenn es einmal zur Verhandlung kommt, werden wir, sagt die Bibel, ihm ***auf tausend nicht eins antworten können.***

Nein, Jeremia klagt Gott alles, was ihn umtreibt und quält, niederdrückt und zu Boden wirft, schwermütig macht und verzweifeln lässt. Er schluckt keine einzige Strophe seines Klagelieds hinunter. Er schreit jede einzelne heraus.

Lernen wir von Jeremia! Rechnen wir – wie er – damit: Was wir Gott klagen, das verhallt nicht ungehört! Das erreicht sein Ohr! Das erweicht sein Herz! Auch wenn es nicht sofort danach aussieht.

Vor allem: Wenn wir beginnen, mit Gott zu reden, dann sind wir mit unseren Gedanken nicht mehr nur bei uns selbst. Dann sind wir bei ihm! Und dann kann Vertrauen zu Gott wachsen – erstmals oder wieder neu.

Jeremia hat sein Vertrauen auf Gott nicht weggeworfen. Man fragt sich, wie das möglich war bei allem, was dieser Mann an Leid und Not mit- und durchmachen musste

Eine zweite Antwort: Er schaut auf Gottes *Güte* und *Treue*!

Jeremia erkennt: Gott meint es so gut mit ihm, dass er *noch nicht gar aus* ist – er immer noch leben darf. Und ihm geht weiter auf: Gott ist so treu, dass er ihm immer noch die Freundschaft hält.

Jeremia kann beides nur *Barmherzigkeit* nennen. Er kann nur staunen, dass sich Gott seiner herzlich erbarmt hat. Und erst recht darüber, dass Gottes *Barmherzigkeit noch kein Ende hat, sondern sie alle Morgen neu ist*.

Hat er das nicht in seinem Leben schon oft erfahren? Hast du das, habe ich das im Leben nicht auch schon unzählige Male erfahren, wie gut Gott ist?

Eigentlich müsste ich jetzt meine Predigt für 10 oder 20 Minuten unterbrechen, damit wir auf Gottes *Güte* und *Treue* in unserem Leben zurückschauen können!

Vielleicht nehmen wir uns heute Nachmittag mal eine viertel oder halbe Stunde Zeit, um einmal darüber nachzudenken: „*In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!*“ Wie viel Grund wir alle haben, von Herzen einzustimmen: „*Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!*“ ... für allen Segen, alles

Glück, alle Freude, alle Liebe, alle Bewahrung unseres Lebens.

Aber noch tausendmal größer als alle äußeren Beweise seiner *Güte* und *Treue* ist die *Barmherzigkeit*, die Gott uns mit Jesus geschenkt hat!

Ist es nicht *Güte* ohnegleichen, dass es bei ihm Vergebung für uns gibt? Ist es nicht *Treue* ohnegleichen, dass es durch ihn immer eine Tür zu Gott für uns gibt? Ist es nicht *Barmherzigkeit* ohnegleichen, dass es für uns noch eine Zukunft gibt, wenn es einmal mit uns *gar aus* ist?

Vielleicht fragt sich jetzt mancher: „Gibt es eine Garantie für diese einmalige *Güte*, *Treue* und *Barmherzigkeit*?“ Gott sei Dank, es gibt sie! - - Nicht weit entfernt von den Trümmern Jerusalems zur Zeit Jeremias wurde rund 600 Jahre später ein Kreuz aufgerichtet. An ihm starb Jesus, ***damit alle, die an ihn glauben***, Vergebung von Gott, Leben mit Gott und einmal sogar ewige Seligkeit bei Gott haben können!

Schauen wir auf Gottes *Güte* und *Treue*! Schauen wir auf Jesus! Dann können du und ich wie Jeremia gewiss sein: Gott gehört mir! Was **eine dritte Antwort** ist auf die Frage, warum dieser Mann seinen Glauben nicht hingeworfen hat.

Jeremia kann sagen: ***Der HERR ist mein Teil!***

Liebe Gemeinde, das ist heute noch der größte Reichtum, wenn du und ich sagen können: Mir gehört Gott! Mir gehört seine *Barmherzigkeit*, seine *Güte*, seine *Treue*. Mir

gehört seine Hilfe, seine Kraft, sein Trost. Mir gehört seine Fürsorge und Führung. Mir gehört sogar seine Zukunft.

Kann ich das? Darf ich das? Darf ich dessen gewiss sein: Ja, und noch einmal ja – im vertrauensvollen blick auf Jesus.

Darum will ich auf ihn hoffen, auf ihn harren und nach ihm fragen, auch wenn Gott mich gerade schwer beutelt und hart anpackt – mein Leben prägt wie der Prägestock eine Münze presst. Er tut es, um sein Bild, sein Wesen, in mein Herz zu drücken.

Sicher tut es manchmal sehr weh, von Gott in die Schule genommen zu werden. Aber es geht immer darum, eine neue, wichtige Lektion zu lernen. Er hat seinen guten Plan. Er hat dabei das große Ziel auch für dich und mich im Blick.

Und dieses Ziel ist, uns in seine neue Welt zu bringen, in der nicht mehr geweint, nicht mehr gelitten, nicht mehr gestorben wird. Dem Erreichen dieses Ziels muss alles Schwere dienen, was Gott in unserem Leben zulässt. Wer Gott liebt, dem muss letztlich alles *zum Besten dienen* – auch wenn sich uns im Augenblick der Sinn gar nicht erschließen will.

Deshalb lasst uns heute anfangen, um den langen Atem des Glaubens zu bitten. Denn ***geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen***, liegt uns allen nicht im Blut.

Aber dafür hat Jesus sein Leben verblutet, dass uns Gott *nicht ewig verstößt!* Er *betrübt* uns wohl zu manchen Zeiten. Doch „*wenn die Stunden sich gefunden, bricht die*

Hilf mit Macht herein“, heißt es in einem alten Lied des Glaubens.

Darauf zu warten, *ist ein köstlich Ding*, sagt Jeremia. Gespannt zu sein, wie Gott diesmal helfen wird. Denn für Jeremia steht außer Frage: Gott *erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte!* Er lässt seine Kinder nicht auf der Nachtseite der Trost- und Hoffnungslosigkeit zurück. Er macht sich auf den Weg, sie in ihren Ängsten zu finden und daraus zu erretten!

Der Blick auf diese *Güte des HERRN* hat zu allen Zeiten Menschen aus dem Loch der Resignation und Verzweiflung herausgerissen. So Julie Hausmann. Als junge Frau reist sie ihrem Zukünftigen in die Mission hinterher. Dort angekommen erfährt sie, dass ihr Verlobter vor wenigen Tagen an einer Tropenkrankheit verstorben ist. Drei Tage schließt sie sich ein. Als sie wieder herauskommt, hat sie das Lied dabei: *So nimm denn meine Hände*. In der dritten Strophe heißt es: *Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich...*

Noch die Frage: Was nehmen wir aus diesem Gottesdienst mit? Bitte nicht den Eindruck, wir Christen müssten nur Klagelieder anstimmen! Nein. *Die Freude am HERRN ist unsere Stärke*. Sie lässt uns auch in dunklen Zeiten Lieder der Geborgenheit und der Hoffnung singen!

Denn das steht fest: *Hab ich doch, Christum noch, wer will mir den nehmen.*

Amen

Und der Friede Gottes...